

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 8

Anhang: Buchbesprechung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 8 • 24. MAI 1930

Die neue Schule und ihre Unterrichtslehre. Von A. Rude.

Aus der Sammlung « Der Bücherschatz des Lehrers ». Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwick am Harz. Preis des ersten Bandes, erschienen 1927, Fr. 6. 75, des zweiten Bandes, erschienen 1929, Fr. 18. —

Vor Jahren war A. Rudes « *Methodik des gesamten Volksschulunterrichtes* » der anerkannte Führer durch die Fragen zum Unterrichte, seiner Aufgabe und Gestaltung. Wer in irgend einer solchen Frage Rat und Weisung suchte, wandte sich in erster Linie an dieses Werk. Jahrelang galt es als wohl bewandertes Handbuch, das auf dem Schreibtisch seinen ständigen und gesicherten Platz innehatte. Mit der Zeit aber verschwand es vom Schreibtisch ins Büchergestell, aus der vordern in die hintere Reihe gar, unter jene Bände, die nur zur Seltenheit einmal zu Rate gezogen werden. Begreiflich: dem Führerdienst durch die Wirrnis der Pädagogik unserer Tage war es nicht mehr gewachsen. So musste es allmählich in Vergessenheit geraten.

Heute aber meldet es sich unversehens von neuem zum Führeramte und verlangt seinen frühern Platz auf dem Schreibtisch zurück. Freilich, das alte Handbuch ist höchstens an seinem äussern Gewande wieder zu erkennen. Sein Inhalt stellt im wesentlichen ein völlig neues Werk dar. Der Verfasser hatte, wie er im Vorwort bekennt, die Hinwendung und Umstellung zur neuen Schule in sich selbst tief innerlich erlebt. Es drängte ihn deshalb, die Wesenszüge, das Leben und die Arbeit dieser Schule darzustellen. Auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung in eigenem Unterrichte, durch Schulbesuche in allen Teilen Deutschlands und Oesterreichs und durch das Studium der bedeutsamen einschlägigen Literatur war er mit dem Geiste der neuen Bildungsideen vertraut geworden und dabei immer stärker zur Ueberzeugung gelangt: Mögen sich ihrer Entfaltung und Ausbreitung auch Schwierigkeiten entgegenstellen, die Zeit teilnahmslosen Beiseitestehens und trübseliger Resignation ist vorüber. « Wir haben die Gewissheit von der Siegeskraft der neuen Ideen, und diese Zuversicht gibt uns Kraft, die Widerstände und Schwierigkeiten zu überwinden. ... Die neue Schule ist auf dem Wege, sie kommt, sie muss und wird kommen. Und sie wird unserm Volke zum Heil gereichen! »

Vorläufig ist die neue Unterrichtslehre noch nicht abgeschlossen. Heute liegen erst zwei Bände vor. Der *1. Band* bringt eine Darstellung der Wesensformen neuer Schule. Er versucht, « die Entwicklung, das flutende Leben, den Geist und die Wege für ihre Verwirklichung aufzuzeigen. » Er beschäftigt sich mit der Arbeitsschule, der freien geistigen Selbstbetätigung, der Gemeinschaftsschule, der deutschen Produktionsschule, der Montessori-Schule, dem Dalton-Plan und andern europäischen Bildungsreformen; er setzt sich mit dem Gesamtunterricht, dem Gelegenheits- oder lehrplanmässigen Unterricht, der Schüler- und Lehrerfrage, dem Heimat- und Lebensprinzip auseinander; er zeichnet den Lehrer der neuen Schule, erörtert die Aufgaben der Schulaufsicht, fragt nach der Stellung der Eltern, kurz: es gibt keine Erscheinung der

gegenwärtigen Bildungsreform, die nicht ihre knappe, trotz aller Kürze aber vielfach treffende Charakteristik fände.

Der *II. Band* dient der besondern Unterrichtslehre. Er enthält die Methodik der Fächer: Naturkunde, Rechnen, Raumlehre, Schreiben, Zeichnen, Musik, Turnen, Werkunterricht, Nadelarbeit, Hauswirtschaft. Ihre fachkundige und zeitgemässe Beherrschung geht heute weit über Kraft und Vermögen eines einzelnen hinaus. Ihre Bearbeitung erfolgte deshalb nur zum Teil durch den Verfasser selbst. Sie lag in vielen Fällen in den Händen besonderer Mitarbeiter; sie kann deshalb durch einen einzelnen auch nicht in allen Teilen gewürdigt werden.

In einer Hinsicht gleicht das neue Werk den frühern Auflagen: Es gehörte von jeher zum Temperament des Verfassers, nicht nur Materialien zur Charakteristik methodischer Auffassungen zu bieten, sondern zum Schlusse auch persönlich Stellung zu beziehen. In dieser Hinsicht bleibt A. Rude auch in seiner neuen Darstellung der zuverlässige Führer. Seine Beurteilung verrät den mannigfachen Strömungen gegenüber den alten Scharfblick, der bleibende Werte von vorübergehenden zu trennen vermag. Sein Standpunkt braucht nicht durchwegs geteilt zu werden. Rude verlangt solch blinde Gefolgschaft auch nicht; denn er hält es im gegenwärtigen Augenblicke nicht an der Zeit, die neue Schule bereits in eine geschlossene Systematik einzufangen und ein neues methodisches Dogma aufzustellen. « Neue Schule ist nicht, sie wird. Sie wird nach zehn Jahren anders aussehen als heute. Wenn heute zu ihr alle orthodoxen pädagogischen Tempelwächter Ja und Amen sagten, dann wäre sie tot, dann liesse ich mich mit ihr begraben. Neue Schule ist neues Leben; neues Leben aber ist neues Ringen um alte und neue höchste Lebenswerte. »

Selbstverständlich bedeutet das Werk, trotz seiner Erweiterung auf drei Bände, doch nur eine *Einführung* in die zeitgenössische Pädagogik und ihre Methodik. Wer mit den einzelnen Strömungen näher vertraut werden, seine Ueberzeugung auf Grund eigenen Urteils bilden will, der hat den Weg des Verfassers zu gehen: Mit aufgeschlossenem Sinne die bedeutsame Literatur zu studieren, Schulen neuen Geistes zu besuchen (er wird solchen auch in der Heimat begegnen) und ihre Forderungen in eigener Praxis auf ihre innere Wahrheit und Berechtigung hin zu prüfen. Dem Verfasser aber gebührt der Dank, dass er uns in seiner Unterrichtslehre den Weg zu solcher Prüfung geebnet hat. F. Külchenmann.

Lebenskunde. Von F. W. Förster.

Ein Buch für Knaben und Mädchen. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich, Leipzig. 356 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 7. —

Friedrich Wilhelm Förster gehört zu denjenigen Pädagogen, die in den Mittelpunkt des pädagogischen Denkens die Probleme der Charakterbildung stellen. Die Kultur der Seele erscheint Förster als die wichtigste und vornehmste Aufgabe des Bildungswesens. Die jüngste Entwicklung unserer Pädagogik lässt deutlich erkennen, dass für die erziehlischen Auf-

gaben unseres Schulwesens erneutes Verständnis erwacht ist, dass im Wichtigsten, in der Herrschaft des Menschen über sich selbst, kein Stillstand eintreten darf.

Die «Lebenskunde», aus jahrelangen Jugendkursen des Verfassers in Zürich und Luzern herausgewachsen, wendet sich an Knaben und Mädchen im Alter von 11–15 Jahren, um ihnen in Aussprachen über konkrete Fälle zu zeigen, wie die im Menschen schlummernde Kraft zur Wahrheit, Verantwortlichkeit und Selbstüberwindung gestärkt werden kann. Wohlthuend wirkt der frische, humorvolle, niemals moralisierende Ton und die Tatsache, dass der Verfasser in erstaunlicher Mannigfaltigkeit und steter Wirklichkeitsnähe sein Ziel, die Kraftbildung zum Guten, verfolgt. Besser als viele Worte zeigt der Umstand, dass das Buch in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde, und manche Abschnitte, wie «Die geflickte Hose», «Die kleine Schraube», «Die Abfallkiste», «Blumenblüte» u. a., in zahlreiche Lesebücher übergegangen sind, den Wert der «Lebenskunde». Unsere zerrissene Zeit bedarf charakterfester Männer und Frauen mehr denn je. Das Buch «Lebenskunde» ist ein vorzüglicher Führer dazu. Dr. O. Bieri.

Lessings Pädagogik. Von Dr. Georg Mann.

Pädagog. Magazin, Heft 1000. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1929. 76 Seiten. RM. 1. 60.

Ursprünglich gedacht als Einleitung zu einem besonderen Bande «Lessings Pädagogik» der Bibliothek pädagogischer Klassiker, blieb infolge Todes des Verfassers die Abhandlung unvollendet. Die Uebersetzung, der die 23 Bände der 3. Auflage von Lessings sämtlichen Schriften zugrunde lagen, besorgte Friedr. Mann d. J. Der Verfasser geht den pädagogischen Gedanken des Dichters nach, wie er sie insbesondere in der «Erziehung des Menschenschlechtes» und in «Nathan» niedergelegt hat. Der Dichter gibt uns kein Erziehungssystem, vielmehr streut er seine erzieherischen Gedanken in das Ganze seines Werkes ein, wo sie wie Goldkörner gehoben werden können. Auch aus Lessings Aeusserungen lässt sich kein geschlossenes System herausarbeiten, doch geben sie über die Hauptpunkte seiner pädagogischen Ansichten deutlichen Aufschluss. Der erste Teil der Arbeit zeigt Lessings Erziehungsideal, der zweite die Art und Weise, wie Lessing erziehen will. Erziehungsideale sind vom Zeitgeist und von dem von diesem gebildeten Idealen abhängig. Ohne Kenntnis dieses Zeitgeistes bleiben manche Auffassungen unverstanden. Mit Recht stellt der Verfasser die Auffassung Lessings in die geistige Strömung seines Zeitalters, die Aufklärung, hinein. Daraus erwachsen Ziel und Mittel. Vollkommene Moralität ist das Ideal der Menschheit. Das Ideal, das der Menschheit gesteckt ist, gilt auch für den einzelnen. So will Lessing das Individuum vervollkommen, um zur Vervollkommnung des ganzen Geschlechtes zu gelangen. Die Arbeit am einzelnen ist ihm demnach nicht Selbstzweck, vielmehr Mittel, die höher gestellte Aufgabe zu lösen. Er berührt hier Gedankengänge, die in neuerer Zeit in den Strömungen der Individual- und Sozialpädagogik zu scharfen Gegensätzen geführt haben. Dass Lessing unter den Erziehungsmitteln der Belehrung, nicht nur für die Verstandesbildung, sondern auch für die sittliche Bildung, eine besondere Bedeutung beimisst, ist aus der Gesamteinstellung der Aufklärung verständlich. Was Lessing über die Aufgabe des Unterrichts, der Unterrichtsstoffe, die Auswahl, die Bearbeitung und Durcharbeitung des Unterrichtsstoffes ausführt, deckt sich überraschend mit einer Reihe neuzeitlicher Forderungen. Ich erinnere nur an das Postulat des erziehenden Unterrichtes, der Selbsttätigkeit des Schülers, des Heimatprinzips, der Auswahl des Stoffes unter Berücksichtigung des Erziehungsziels und der Entwicklung des kindlichen Geistes, der Konzentration. («Der Schüler muss beständig von einer Sciencz in die andere hinübersehen») — Man

darf dem Verfasser für das Bestreben, Lessing ganz im Rahmen seiner Zeit zu betrachten, dankbar sein. Er regt den Leser an, neuzeitliche Forderungen nicht nur im Spiegel eines entschwundenen Zeitalters zu betrachten, sondern, was wichtiger ist, diese auf ihren Ideengehalt zu prüfen. Dr. O. Bieri.

Deutscher Kulturatlas.

Die Herausgeber dieses Lieferungswerkes, *Gerhard Lüdtke* und *Lutz Makensen*, haben sich die Aufgabe gestellt, den Werdegang und die Entwicklung des deutschen Lebens in sinnenfälliger Weise vor Augen zu führen. Besondere Fragen, wie die der geistergeschichtlichen Epochen, der verschiedenen Kulturzweige, des Anteils der einzelnen Stämme am deutschen Geistesleben, der Abhängigkeit geistiger Schöpfungen vom politischen Geschehen, von wirtschaftlichen Zuständen oder landschaftlicher Sonderentwicklung, sollen aus der vorliegenden Verarbeitung des Tatsachenmaterials augenfällige Klärung erfahren. Es sind weite Gesichtspunkte, von denen aus die Herausgeber die mannigfachen historischen Gruppen in eine Gesamtschau beziehen und gliedern. Zahlreiche Gebiete der materiellen und geistigen Kultur gelangen zur Darstellung. Wohl sind wir daran gewöhnt, in Geographie, Geschichte, Sprache und Literatur mit Atlanten zu arbeiten. Wir nennen Putzgers «Historischen Schulatlas», Eduard Rotherts mehrbändige «Karten und Skizzen aus der vaterländischen Geschichte», Erckerts «Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mitteleuropa» und Robert Nagels «Deutschen Literaturatlas». Aber der vorliegende «*Deutscher Kulturatlas*» bietet mehr und Neues. Er umfasst Vorgeschichte, Geschichte, Siedlung, Wirtschaft und Verkehr, Religionsgeschichte, Recht, Sprache, Literaturgeschichte, Bildungsgeschichte, Philosophie, Kunstgeschichte, Musik, Volkskunde. Als Ausdrucksmittel bedient er sich der geographischen, graphischen oder bildlichen Darstellung. Jedem Blatt ist eine ausführliche Legende beigegeben, so dass sich der Stoff leicht überblicken, einprägen und wieder auffrischen lässt. Die Herausgeber teilen das umfangreiche bearbeitete Gebiet in fünf Gruppen: 1. Bis zum Jahre 1000, 2. Vom Ritter zum Patrizier, 3. Vom Humanismus zum Rokoko, 4. Von Goethe bis Bismarck, 5. Die neueste Zeit.

Bis heute sind sechzehn Lieferungen erschienen. Wir werden wohl später Gelegenheit haben, auf verschiedene Gebiete näher einzugehen. Damit sich aber der Lehrer einen deutlicheren Begriff des Werkes machen kann, fügen wir bei, dass beispielsweise die volkskundlichen Blätter die Geschichte des Weihnachtsbaumes behandeln, die musikalischen u. a. die Geschichte der Orgel, der Lautenmusik, die frühen Notendrucke und das deutsche vielstimmige Lied, die Barockoper, die Sonate; unter Philosophie finden wir neben Kant, Hegel, den Philosophen der Romantik auch Nietzsche und Spengler; eine Siedlungskarte behandelt die Grosstädte des 19. Jahrhunderts, die Wirtschaftskarten u. a. die Landwirtschaft, die Bodenbenutzung und den Aussenhandel der Gegenwart. Dass der Atlas auch auf dem Bildungsgebiet in lebendige Beziehung zur Gegenwart tritt, beweisen die Karten, die die Jugendherbergen und die deutschen Volkshochschulen behandeln. Es liegt im Charakter der Blätter für Kunst, dass sie Bilder bringen.

Wir erkennen sogleich, dass der Lehrer für seine Vorbereitungen hier eine schöne Stütze findet. Auch für die Schüler dürfte der Kulturatlas wertvolles An-

schauungsmaterial bieten. Es sei mir gestattet, das Werk namentlich für Schulbibliotheken aufrichtig zu empfehlen. Es kann jedem Lehrer nützliche Dienste leisten.

Vorläufig sind 500 Blätter vorgesehen. Der Verlag stellt in Aussicht, dass Lücken später geschlossen werden können. — Der « Deutsche Kulturatlas » erscheint im Verlage *Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig*.

(Die Bezugsbedingungen sind günstig: Der Subskriptionspreis einer Lieferung von acht Blättern beträgt Mk. 1. 60. Beim Einzelkauf beläuft sich der Betrag für 8 Karten nach freier Wahl auf Mk. 2. —.)

Wir begrüssen das Erscheinen des wertvollen Werkes lebhaft und empfehlen es. *Georg Küffer*.

Die altdeutsche Buchillustration.

Von *Wilhelm Worringer*.

3. Auflage, mit 105 Abbildungen nach Holzschnitten.

R. Piper & Co., Verlag, München.

Das Buch ist keine Neuerscheinung. Und doch möchte ich an dieser Stelle einmal darauf verweisen, weil es uns in hervorragender Weise zum Schauen führt und uns Augen und Sinne für das Wesen deutscher Kunst öffnen kann.

Ein Meisterwerk der griechischen Antike oder der Renaissance verstehen wir bald einmal und finden es schön. Vor einer gotischen Skulptur oder Malerei haben wir schon Mühe, uns überzeugen zu lassen, dass auch hinter *diesen* Linien, Formen und Farben gewaltiges Ringen und Schaffen steht. Pulsierendes Leben und vollwertiges künstlerisches Gestalten aus den eckigen Konturen und primitiven Schraffenlagen eines altdeutschen Holzschnittes herauszuspüren, fällt uns vollends schwer.

Hier setzt Worringer ein und lässt uns in die alten Offizinen von Basel bis Lübeck hineinschauen. Er zeigt uns den Weg, den die deutsche Graphik zurückgelegt hat von den naiv einfachen Arbeiten des Quattrocento bis zur bewussten Einfachheit Holbeins.

In der Einleitung lernen wir den Grundunterschied zwischen germanischer und romanischer Begabung kennen. Dann zeigt uns Worringer den Augenblick, wo die primitive germanische Ausdruckskunst im frühen Mittelalter zusammenstösst mit der auf hoher Stufe stehenden antiken Darstellungskunst. Die germanische Art fügt sich der fremden. Ueberall wertvolle Zusammenhänge aufweisend, führt Worringer in der Einleitung bis in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Dort setzt er ein mit der zusammenhängenden Darstellung der deutschen Buchillustration. Von Bamberg, wo wir eine Art Vorspiel beobachten können, kommen wir nach Augsburg. Hier treffen wir echt deutsch-primitive, ungemein schlagkräftige Illustrationsarbeit. In den Ulmer Werkstätten verfolgen wir die Steigerung der Leistungen. Dann tritt die Renaissance in Erscheinung. Wieder kann sich der Deutsche dem fremden, diesmal dem antik-romanischen Einfluss nicht entziehen. Die deutsch-zeichnerische Illustrationskunst nimmt malerischen Charakter an. Die wahre deutsche Illustrationskunst hatte geistig-zeichnerisch aus dem Texte heraus gearbeitet. Die neue Kunst wirkt sinnlich-malerisch, wie es dem romanischen Geiste entspricht. Da erscheint Dürer. Auch er muss sich mit dem italienischen Kunstideal auseinandersetzen. Wie Heinrich Schütz später in der Musik, so hat auch Dürer von den Italienern viel gelernt; aber er hat das neue Fremde in sich verarbeitet und aus seiner urdeutschen Persönlichkeit

heraus etwas Eigenes geschaffen. Dieses Eigene war so stark, dass es dem westeuropäischen Kunstschaffen Richtung und Ziel zu geben vermochte.

Dürers Epigonen schaffen in seinem Stil, aber nicht in seinem Geiste. Da erscheint noch einmal ein grosser Könnler, der aus strenger Sachlichkeit heraus wieder echte deutsche Holzschnittarbeit schafft: Holbein. Primitiv-gesundes Empfinden in Verbindung mit kultiviertem Können bringen die prächtigen Bilder zum Alten Testament und den Totentanz hervor.

Hier schliesst Worringer seine Darstellung ab. Es ist fast überflüssig, beizufügen, dass eine prächtige Auswahl von Abbildungen nach Holzschnitten den hochstehenden Text begleitet.

Worringers Werk liest sich nicht « wie ein Buch ». Der Inhalt muss erarbeitet werden. Wer aber Interesse und Ausdauer aufbringt, wird reich belohnt; er kann während des Studiums « sehend » werden. *A. Keller*.

Das Städtische Gymnasium Bern 1880—1930.

Mit grosser Sachkenntnis und persönlicher Zurückhaltung hat alt Rektor *Meyer* der Schule, an der er selber über vierzig Jahre wirkte, die *Festschrift zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens* geschrieben. Wer die Geschichte des öffentlichen Mittelschulwesens der Schweiz in den Hauptzügen kennt, wird die Kräfte herausspüren, die zu der strengumrissenen Entwicklung dieser grossen Schulanstalt geführt haben.

Die äussere Entfaltung der Schule ist eine wahrhaft glänzende. Eine langgesuchte Einigung zwischen dem Kanton und seiner Hauptstadt führte endlich aus misslicher Zersplitterung zu einer kräftigen Zusammenfassung. Für die damalige Zeit waren 400 Schüler schon eine grosse Schar, zu gross für die engen Räume der alten Gebäude an der Herrengasse. In den fünf Jahrzehnten wurde der Schule denn auch das Kleid mehrfach zu eng. Aber heute befindet sie sich, abgesehen von der Lage des Progymnasiums, baulich mit ihren 58 Klassen und 1300 Schülern in einer beneidenswerten Lage.

Das gilt noch für manches andere; denn das vergangene halbe Jahrhundert war hierzulande wirklich eine Zeit der Schule. Für alle Hauptrichtungen jugendlicher Begabungen ist nicht nur räumlich und sachlich, sondern auch durch grosszügigen Ausbau der Abteilungen, Unterrichtspläne und Prüfungsordnungen gesorgt; den Schülern stehen Möglichkeiten zu Gebote, von denen frühere Zeiten nicht zu träumen wagten. Auch die Lehrer des heutigen Gymnasiums geniessen wertvolle Früchte der Tatkraft ihrer Vorgänger und der Weitsicht führender Männer der Öffentlichkeit.

Die innere Geschichte gliedert sich deutlich in zwei Hälften. Die erste war recht eigentlich eine Kampfzeit mit Gobat und Finsler als Rufer und Führer im Streit. Wir können an Hand der knappen Darstellung Meyers ahnen, welche hohe Güter auf dem Spiel standen, welche ein unverdientes Glück es gewesen ist, dass der Zürcher Bern treu blieb und den eigensinnigen Jurassier verhinderte, eine wirkliche höhere Bildung ganz zu verunmöglichen. Das zur Wehr setzte: « Wir kämpfen nicht für die alten soll nicht falsch verstanden werden, sondern im Sinne jenes beachtenswerten Satzes einer Väterversammlung, die sich gegen unsinnige Prüfungsordnungen Sprachen und gegen die Naturwissenschaften, son-

dern wir kämpfen für eine echte, freie Gymnasialbildung gegen eine vorgreifende und gefährliche Fachbildung.» Für kampffrohe Naturen muss es damals eine Lust gewesen sein, zu leben. Auch Gobat geht ja eine gewisse Grösse nicht ab, ebensowenig wie dem vielgeschmähten Sekundarschulinspektor Landolt. Mit wahrer Ergriffenheit aber erfüllt uns die Haltung Bundesrat Weltis, den die Last und die Würde seines hohen Amtes nicht hinderten, fast zwei Jahrzehnte sich aufs wärmste des Gymnasiums anzunehmen und, so lange er im Bundesrat sass, im Sommer jeden Morgen von 7 bis 8 Uhr Unterrichtsstunden zu besuchen.

Woran liegt es, dass so etwas heute kaum mehr möglich ist? Doch wohl daran, dass die höhere Bildung in einem Mass, wie es vor fünfzig Jahren nicht vorausgesehen werden konnte, Aufgabe des Staates geworden ist. Die Kehrseite der gewaltigen Vorteile, die diese Entwicklung der Schule brachte, ist die Entpersönlichung derselben. Bei Behörden und Lehrern muss immer mehr der Pflicht- und Rechtsbegriff den Ausschlag geben, während vom Saft persönlicher Eigenart in viel geringerem Masse wilde Schosse und blühende Zweige getrieben werden können. Dass das, wie überall, auch am Berner Gymnasium so kommen musste, zeigt die zweite Hälfte seiner bisherigen Geschichte. Das Gefährlichste ist, dass die Jugend, für die schliesslich die Schule da ist, selber das Opfer dieser Entwicklung wird. Es ist ja wahr, was Meyer im Abschnitt über die Schüler von ihren Versuchen, selbsttätig und mitbestimmend am Schulleben teilzunehmen, sagt: Vieles war Mode, und die Schüler selber haben versagt und enttäuscht. Aber in dem Bekenntnis: «Die Frage einer selbsttätigen Mithilfe der Schüler bei der Handhabung von Ruhe und Ordnung hat uns im übrigen nie ernstlich beschäftigt» liegt doch eine zu weitgehende Vereinfachung des Problems. Auch die Behörde war zuweilen mit einfachen Lösungen etwas rasch zur Hand. So scheint es unverständlich, wenn in einer Universitätsstadt dem Gymnasiallehrer die akademische Tätigkeit erschwert wird. Die Mittelschule kann aus der Verbindung mit der wissenschaftlichen Forschung und Lehrtätigkeit in der Person einzelner Lehrer ganz bedeutenden Nutzen ziehen. Die Lehrerschaft hat nicht nur sich, sondern auch der Schule gedient, wenn sie sich gegen diese Beschränkung erfolgreich zur Wehr setzte.

Die Festschrift des Berner Gymnasiums hat in mir den Eindruck verstärkt, dass die öffentliche Mittelschule der Schweiz ganz allgemein heute am Abschluss einer notwendigen und im grossen und ganzen erfolgreichen Zeit der Kräftigung und des Ausbaus steht. Die Mittelschulformen von der humanistischen bis zur Handelsabteilung sind da, ihre Aufgaben sind umschrieben, und wertvolle Erfahrungen sind auf allen Gebieten gesammelt. Aber gerade diese Erfahrungen erzeugten und verstärken mit jedem Schultag das Gefühl, *dass für Fach und Beruf gut, für die wahre menschliche Bildung aber zu wenig gesorgt ist.* Hier ist das Feld, auf dem die vier Abteilungen der heutigen Mittelschule im edlen Wettkampf um die Siegespalme ringen mögen. Da müssen bedeutende Persönlichkeiten neue Wege weisen und erproben. Und von dem grössten und stärksten Gymnasium unseres Kantons erhoffen wir, dass es nach so glücklichem Abschluss seiner ersten fünfzig Jahre in einem dritten Abschnitt seiner Geschichte durch grosszügige Versuche und bedeutende Lösungen seiner führenden Stellung auch in Zukunft Genüge tue.

Dr. Karl Wyss, Biel.

„Aus frischem Quell“.

Ein Jugendbuch gegen den Alkohol, für Schule und Haus gesammelt vom Schweiz. Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen.

Eine Versammlung der Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins vom 18. Januar 1929 hat beschlossen, den Verein abstinenten Lehrer zu ersuchen, eine Sammlung von Lesestücken zu erstellen, die sich zur Bekämpfung des Alkoholgenusses eignen.

Die im letzten Sommer im Verlage von A. Francke A.-G. in Bern erschienene 3. Auflage des obgenannten Jugendbuches kann als teilweise Ausführung dieses Beschlusses aufgefasst werden. Gegenüber der 2. Auflage sind die mehr theoretischen antialkoholischen Abhandlungen bis auf zwei verschwunden. Dafür ist die Sammlung um eine schöne Zahl kürzerer Erzählungen und Gedichte bereichert worden, die sie zu einem wirklichen Jugend- und Volksbuch gestalten, das man in jede Klasse, ja in jedes Haus hinein wünschen möchte. Der grosse erzieherische Wert des Buches liegt vor allem in der Fülle wirklichen Lebens, das in zahlreichen Beobachtungen aus Dorf und Stadt in dichterischer Erfassung dargestellt wird. Dem Zweck des Buches entsprechend ist der Inhalt meist ernst, oft tief ergreifend. Wer als Kind vielleicht selber unter der Alkoholnot hat leiden müssen, der wird die Lebenswahrheit besonders nachempfinden, die in den Erzählungen Simon Gfellers, Jer. Gotthelfs, Josef Reinharts, Ad. Maurers, Isabella Kaisers und vieler anderer zum Ausdruck kommt. Es wird still werden in der Klasse, wenn der Lehrer zu gelegener Zeit ohne viel einführende und erklärende Worte eine der ergreifenden Begebenheiten gut vorliest. Sie werden tief in das kindliche Gemüt eindringen und sind imstande, nachhaltig auf den Charakter zu wirken. Es ist ein besonderer Vorteil des Buches, dass nicht allein der Alkohol als Sünder herhalten muss, sondern dass die menschlichen Schwächen in ihrer Vielseitigkeit zutage treten. Hinter sie stellt sich dann der Alkohol, treibt an und verschärft oder verhindert die Sinne, den bösen Lüsten rechtzeitig Hemmungen entgegenzustellen. Das Inhaltsverzeichnis erleichtert die Auswahl der Stücke, indem es den Stoff in neun Abschnitte gliedert wie: Verführung, Armut, Schuld, Volksverderber, Wahrheit, Verantwortung, Tüchtigkeit, Etwas Humor, Was wollen wir tun?

Das Buch ist vom schweizerischen Wirteverein heftig angegriffen und als eine Schmähung des Wirtestandes auf die schwarze Liste gesetzt worden. Die objektive Durchsicht ergibt aber, dass sich der Angreifer auf einige wenige Darstellungen von Wirtshaus und Wirtstand stützt, und dass sie dieselben von einer ganz irrümlichen Auffassung aus betrachten. Es ist klar, dass ein Buch gegen den Alkohol auch von Wirtshaus und Wirt berichten muss; denn von der Führung des Gasthauses und von der Auffassung des Wirtes über das Wesen des Alkohols hängt doch in der Alkoholfrage sehr viel ab. Es kommt in dem Buche sowohl der vorbildliche Wirt (oder die Wirtin) zu einer prächtigen Darstellung, wie auch der eigennützig, der den persönlichen Vorteil allem andern voranstellt. Ein Wirt ist durch seinen Beruf der Alkoholversuchung besonders ausgesetzt. Da und dort kommt es vor, dass er ihr unterliegt, und dass sich die traurigen Folgen an ihm und seiner Familie auswirken. Wenn Simon Gfeller in zwei ergreifenden Erzählungen davon berichtet, so will er damit so wenig den Wirtstand herabsetzen, als es die Herausgeber des Buches beabsichtigen.

U. Ingold.